

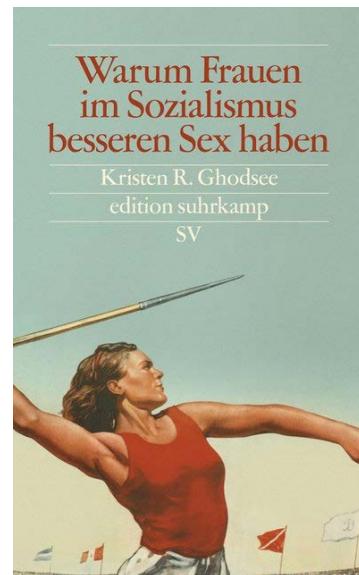


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Kristen R. Ghodsee: Warum Frauen im Sozialismus besseren Sex haben.

Berlin: edition Suhrkamp, 2019, 277 S., ISBN: 978-3-518-07514-2

Der Titel ist reißerisch. Mit ihm setzt die Ethnografin und Anthropologin Kristen R. Ghodsee, Professorin an der University of Pennsylvania, ganz auf die Marktlogik im Kampf um Aufmerksamkeit und Leser*innen, indem sie zwei Reizworte – Sozialismus und Sex – verbindet. Die grundlegende These der profunden Osteuropa- und Russlandkennerin sowie bekennenden Bernie-Sanders-Anhängerin ist schnell zusammengefasst: Im Kapitalismus verknappen Frauen das Angebot an Sex, um Absicherung, Wohlstand und sozialen Aufstieg dagegen einzutauschen. Im Sozialismus dagegen sind sie wirtschaftlich unabhängig und nicht darauf angewiesen, solcherlei Tauschgeschäfte mit Männern einzugehen; Paarbeziehungen sind „ehrlicher“, die Sexualmoral freizügiger und der Sex besser – auch deshalb, weil sich die Männer mehr anstrengen müssen, um eine Frau für sich zu gewinnen. Aber eigentlich geht es in dem Buch, das aus einem 2017 in der New York Times erschienenen und heftig diskutierten Artikel hervorgegangen ist, nur am Rande um Sex, dies ist nur der provokative Kaufanreiz. Ziel scheint vielmehr ein Debattenbeitrag zur spezifischen US-amerikanischen Diskussion zwischen Trumpismus und einem durch die Millennials wiederentdeckten Sozialismus à la Bernie Sanders und Alexandria Ocasio-Cortez zu sein. Ghodsee diskutiert anhand von Frauenrechten Gerechtigkeitsfragen und sucht gesellschaftliche Alternativen zum Kapitalismus amerikanischer Prägung.



Und da liegt auch schon der Knackpunkt: Ghodsee schreibt ausdrücklich für ein junges, US-amerikanisches Publikum und bedient den antisozialistischen Reflex der Konservativen in den USA, indem sie Sozialismus im breiten amerikanischen Sinn gebraucht: Die deutsche Unterscheidung zwischen Sozialismus und Sozialer Marktwirtschaft existiert in ihrem Duktus nicht. Sozialistisch ist alles, wobei der Staat ordnende, für- und vorsorgende Aufgaben übernimmt. Und so kommt es, dass sie als Reformmaßnahmen Dinge vorschlägt, die in vielen Ländern Europas zum „Standardprogramm“ des Sozialstaats gehören und in den USA zum Teil vehement abgelehnt werden: verpflichtende Kranken- und Rentenversicherung, bezahlter Mutterschaftsurlaub mit Jobgarantien, Regelungen zum Kindesunterhalt, Kinderbetreuungseinrichtungen, Zugang zu Verhütungsmitteln und legalen Abtreibungsmöglichkeiten, ein kostenfreies Bildungssystem, öffentlicher Nahverkehr etc. Während man ihr ohne Weiteres zustimmen kann, dass eine solche soziale Infrastruktur Frauen unabhängiger macht und Männern die Last der Versorgerrolle nimmt, und dass es für ein besseres Zusammenleben aller lohnenswert ist, Frauenrechte zu stärken und gesellschaftliche Teilhabe sicherzustellen, muss man noch lange nicht die nächste sozialistische Revolution fordern und zur Wahl von Bernie Sanders aufrufen, der letztlich auch nur ein alter, weißer, heterosexueller Mann ist.

Soweit, so wenig erkenntnisreich für deutsche Leser*innen, die mit dem Konzept der Sozialen Marktwirtschaft bereits eine Alternative kennen und (er-)leben, auch wenn dadurch mitnichten alle von Ghodsee zurecht adressierten Probleme gelöst sind. Sex kann wie fast alles andere auch zu einem handel- und tauschbaren Gut werden (auch im Sozialismus gibt es schließlich Prostitution). Frauen zahlen auch in fortschrittlichen Sozialsystemen den wesentlichen Preis für Schwanger- und Mutterschaft und erleben aus diesem Grund Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, werden häufig in Teilzeit und schlechter bezahlte Jobs gedrängt und sind stärker von Altersarmut bedroht, während sie auch in Deutschland den größten Teil der sogenannten „Care-Arbeit“ leisten, also für Kinderversorgung, Haushalt und Pflege von Eltern und Angehörigen zuständig sind und meistens eine starke Doppelbelastung zwischen Beruf und Familie erleben. Freiheit und Lebenslaufhöhe sind voraussetzungsreich, was auch Liberale am Beispiel von Frauen- und Minderheitenrechten erkennen und durchdeklinieren müssen. Liberale Konzepte zur gesellschaftlichen Teilhabe zu entwickeln, ist auch für uns eine hochaktuelle Aufgabenstellung. Was Liberale dabei von Apologet*innen eines neuen Sozialismus wie Ghodsee unterscheidet, ist eine ganzheitliche Sicht auf die Freiheit des Individuums.

Ghodsee redet nämlich nicht nur einem modernen Sozialismus das Wort, sondern, was deutlich kritischer zu ihrem Buch anzumerken ist, sie schwelgt in realsozialistischer Nostalgie. Sie betont zwar immer wieder, dass sie die schlechten Seiten des bereits erlebten Staatssozialismus auf keinen Fall leugnen und auch nicht dahin zurück will, ja sie führt sogar konkret zu stalinistischen Gräueltaten, Zensur, Wirtschaftsproblemen und Mangelversorgung aus, aber letztlich verharmlost sie Diktatur, Unfreiheit und Unrecht, indem sie den Erfahrungen unterdrückter Amerikanerinnen die der DDR-Frauen und Osteuropäerinnen gegenüberstellt, die von ihrem besseren Sexleben sprechen. Kurzerhand werden die DDR, Polen, Bulgarien, Rumänien und die Sowjetunion zu ganz unterschiedlichen Zeiten in einen Topf geworfen und mit dem Etikett „Guter Sex durch Sozialismus“ versehen. Da Ghodsee ausgewiesene Expertin der osteuropäischen Geschichte ist und 1990 selbst die ehemaligen Ostblock-Länder bereist und in Europa gelebt und geforscht hat, weiß sie wohl selbst, dass sie damit bei genauerer Betrachtung nicht durchkommen würde, weshalb sie gleich zu Beginn Dänemark, Schweden, Finnland und Norwegen aufgrund ihrer sozialen Sicherungssysteme zu sozialistischen Staaten erklärt, um noch die argumentative Kurve zu kriegen. Für die USA mag sie damit einen Aufreger produziert haben, für die in Deutschland und Europa zu führende Debatte über Frauenrechte einerseits und die Zukunftsfestigkeit der Sozialversicherungen andererseits birgt das Buch kaum Anregungen für praktikable Lösungen.

Dresden

Jana Licht



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net